

„Ein Großer, aber kein Berühmter“

**Rede zur Enthüllung der Büste Dr. Kilian von Steiners
am 12. November 1987 in Laupheim**

Von Dr. Ulrich Ott,
Direktor des Schiller-Nationalmuseums Marbach

Der Mann, dessen ich in einer kurzen Lobesrede in seiner Heimatstadt zu gedenken habe, war ein Großer – aber er ist kein Berühmter. Er hat gehandelt, entschieden und Rat gegeben, und er hat damit die Wirtschaft, die Politik und das kulturelle Leben unseres Landes in hohem Maße und nachwirkend bis heute geprägt, aber Denkmäler hat er nicht – kaum, daß man Gedrucktes über ihn findet. Er hat es selbst so gewollt. Wir sehen ihn auf allen Gebieten seines Wirkens und Handelns die Sache in den Vordergrund rücken, seine Person in den Hintergrund. So hätte es ihm vielleicht gar nicht gefallen, daß an seinem Schlosse die nun enthüllte Büste steht, daß in der Eingangshalle des Schillermuseums in Marbach sein Porträt hängt, gemalt von Franz Lenbach und hergeliehen von seinen Nachkommen. Und doch finden sein Handeln und sein planender Weitblick auf ganz verschiedenen Gebieten ihren Mittelpunkt, ihr Verbindendes in der Person, und so sei sie zurecht geehrt und beschrieben.

In den „Lebensbildern aus Schwaben und Franken“ hat Georg Schenk vor fast 20 Jahren seinen Beitrag über Kilian Steiner mit der Überschrift versehen: „Jurist, Finanzmann, Landwirt, Mitbegründer von Schillerverein und Schiller-Nationalmuseum“. Nimmt man den Politiker hinzu, so sind die wichtigsten Facetten dieses tätigen Lebens aufgezählt. Sie alle hier zu beschreiben und zu würdigen würde den Rahmen sprengen, der mir gesetzt ist – wengleich es reizvoll wäre in der Stadt seiner Herkunft und seines Lebensabends – es mag ein andermal oder in anderer Form geschehen. Mir mag es erlaubt sein, als dem gegenwärtigen Leiter des Schiller-Nationalmuseums, Ihnen Kilian Steiner von dem mir naheliegenden Vordergrunde aus vorzustellen, von dort aus seine Bedeutung und sein Wesen ein wenig zu erhellen, ohne freilich sein übriges Wirken auszublenden.

Kilian Steiner wurde am 9. Oktober 1833 in Laupheim geboren. Er entstammte einer hier eingesessenen jüdischen Familie. Nach Gymnasialjahren in Ulm und Stuttgart studierte er in Tübingen und Heidelberg Jura, daneben Geschichte, Philosophie und Literatur. Zu Beginn seines Berufslebens Rechtsanwalt in Heilbronn, wurde er zwischen 1865 und 1869 Mitbegründer der Württembergischen Vereinsbank in Stuttgart. Im Jahrzehnt vor der Reichsgründung setzte er sich für eine liberale Handelspoli-

itik ein und für den Anschluß Württembergs an den Zollverein. Als Gründungsmitglied der „Deutschen Partei“ war er maßgebend daran beteiligt, die Teilnahme des Königreichs Württemberg an Bismarcks Reichsgründung durchzusetzen.

In dieser kurzen Zusammenfassung seiner geschäftlichen und politischen Biographie haben Sie, meine Damen und Herren, das Wort Gründung oder Gründer viermal gehört. Mit dem Begriff der Gründerjahre bezeichnen wir die Jahrzehnte nach dem 70er Krieg, nach dem Beginn des Zweiten Kaiserreiches, und es verbindet sich mit dem Begriff in der historischen Erinnerung die Euphorie der Firmengründungen jener Zeit und der Abschwung dieser Konjunktur in zahlreichen Zusammenbrüchen. Erst allmählich lernen wir, das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts nicht in abschätziger Tendenz zu beurteilen. Kilian Steiner war ein Gründer im besten



Die Büste Dr. Kilian von Steiners im Rosengarten des Schlosses Großlaupheim – ein Werk der Bildhauerin Barbara von Kalckreuth. Foto: Eberhardt

Sinne des Wortes. Die Parteigründung, die er mitgetragen hat, es war die Partei der württembergischen Nationalliberalen, war ein Akt des politischen Realismus – auch Steiner hatte zunächst, Oberschwabe der er war, an einer Großdeutschen Lösung gehangen.

Die Firmengründung der Württembergischen Vereinsbank, eines Kreditvereins einheimischer Handels- und Industriefirmen – sie ist später in der Deutschen Bank AG aufgegangen – bot die Kapitalgrundlage für die Industrialisierung Württembergs in ihrer zweiten Phase, der Phase des durch die Reichsgründung entstandenen freien Handels und des Entstehens großer Fertigungsindustrien in diesem Lande. Kilian Steiner beriet eine Reihe von Firmen, die noch heute zur deutschen Großindustrie gehören. 1884 war eine neue gesetzliche Grundlage für die Gründung von Aktiengesellschaften entstanden, die von da an zum Haupttypus der Firmenverfassungen wurden. BASF, Daimler-Benz, WMF, Maschinenfabrik Esslingen, die Münchner Löwenbräu – es sollen nur diese wichtigsten Großbetriebe genannt sein, an deren Gründung oder Konsolidierung oder Umwandlung in Aktiengesellschaften er mitgewirkt hat.

Gustav Schmoller, der berühmte Berliner Volkswirtschaftslehrer, Steiners Freund seit den Tübinger Studienjahren, hat in einer Gedenkschrift sein Wirken als Chef der Württembergischen Vereinsbank beschrieben: „Er lebte nun mehr und mehr ganz den großen Geschäften. Er nahm tätigen Anteil an der Geschäftsleitung der ersten deutschen Effekten-, nämlich der ‚Deutschen Bank‘, an der Begründung und Ausführung der Anatolischen Bahnen, er baute das württembergische Bankwesen vollends aus; er wurde der finanzielle Berater und stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft, die das größte deutsche Verlagsinstitut schuf, in dem sie eine Anzahl größerer Verlagsgeschäfte zur ‚Union‘ zusammenfaßte und damit die Cotta'sche Buchhandlung und den Verlag der Gartenlaube in Verbindung brachte.“

Unversehens sind wir, meine Damen und Herren, eigentlich noch mitten in der Schilderung des Geschäftsmannes stehend, bei der Literatur angelangt, deren Pflege für Kilian von Steiner – er erhielt 1895 mit dem Württembergischen Kronenorden das persönliche Adelsprädikat – für sein letztes Lebensjahrzehnt so bedeutsam wurde. Als Finanzberater eines der großen Verleger Stuttgarts und Deutschlands, Alfred Kröners, hatte er nicht nur an der Gründung jener „Unionverlagsgesellschaft“ mitgewirkt, die Gustav Schmoller erwähnt; als Alfred Kröner den Cotta-Verlag erworben hatte, den größten und wichtigsten literarischen und wissenschaftlichen Verlag des vorigen Jahrhunderts, den Verlag Goethes und Schillers, der zugleich auch der Verlag

der wichtigsten deutschen Zeitung des 19. Jahrhunderts war, der „Allgemeinen Zeitung“, beriet ihn Kilian von Steiner bis ins einzelne des Verlagsgeschäftes, auch bei literarischen und personellen Entscheidungen – ja, aus mancher Formulierung der Briefe an Alfred Kröner oder seine Mitarbeiter läßt sich schließen, daß Steiner an der Cotta-Verlag GmbH beteiligt war. In einem Brief vom Jahr 1900 weist er den Cotta-Verlag auf die große Bedeutung des einzigartigen Verlagsarchivs hin und bietet für Publikationen daraus ein „Schiller-Jahrbuch“ des inzwischen von ihm gegründeten Schwäbischen Schillervereins an – Ideen, meine Damen und Herren, die weit in die Zukunft griffen: Seit 1957 gibt es dieses Schiller-Jahrbuch, und 1952 kam das Cotta-Archiv ins Marbacher Schillermuseum, das daraufhin 1955 zum Deutschen Literaturarchiv erweitert worden ist. Es ist, als ob der Gründer des Schillermuseums den Samen für die spätere Entwicklung schon gelegt hätte.

Doch zurück ins späte 19. Jahrhundert! Während des 4. Deutschen Neuphilologentages in Stuttgart 1890 war eine große Ausstellung von Handschriften, Bildern und Erinnerungsstücken der Dichter aus Schwaben zu sehen. Angeregt durch den Saal der Manuskripte im Britischen Museum hatte sie der Stuttgarter Deutschlehrer Otto Güntter zusammengestellt. Stadtschultheiß Traugott Haffner von Marbach war einer ihrer Besucher. Er hatte schon zuvor Schillers Geburtshaus mit wertvollen, zum Teil von Schillers Nachkommen gestifteten Dokumenten ausstatten können. Die Ausstellung bestärkte ihn darin, die Marbacher Sammlung weiter zu vergrößern. Johann Georg Fischer, der Stuttgarter Schriftsteller und Dichter, vermittelte ihm 1891 den Weg zu Kilian von Steiner. Im Gespräch zwischen dem Schultheißen und dem Bankmann entstand der Gedanke, die Marbacher Schillersammlung auf die schwäbische Literatur auszuweiten. Im Gespräch Haffners mit Otto Güntter wurde die Idee geboren, ein eigenes Museum schwäbischer Literatur in Marbach zu gründen.

In Kilian von Steiner hatte Haffner für diese Pläne den entscheidenden Berater und Unterstützer gefunden. Ohne genannt werden zu wollen, verhalf ihm der Mäzen durch Geld und durch Stiftung von Autographen zum Grundstock des späteren Schillermuseums.

Am 9. November 1895 notierte Haffner in seinem Tagebuch: „von Stuttgart 11 Uhr 25 Vorm. Dr. v. Steiner sendete Koffer mit großer Schenkung (790 Nummern) durch seinen Hausmeister. Ich gab ihm Trinkgeld 10 M.“ Es waren Manuskripte Schillers. Briefe von ihm und an ihn, darunter drei von Hölderlin, und weitere Hölderlin-Autographen, unter ihnen das Heft mit seinen Maulbronner Jugendgedichten, das nach seinem neuen Aufenthaltsort spä-



Dr. Ulrich Ott bei seinem Vortrag in Laupheim.

Foto: Bartels

ter so genannte „Marbacher Quartheft“. Am Tag zuvor war auf Anregung des Königs von Württemberg, den Kilian von Steiner für die Sache hatte gewinnen können, der Schwäbische Schillerverein gegründet worden, der sich die Aufgabe stellte, das Museum der Schwäbischen Literatur zu bauen und die Sammlungen fortzuführen. Kilian von Steiner als stellvertretender Vorsitzender (an der Spitze des Vereins stand bis zum Ende der Monarchie immer der Kabinettschef des Königs) und Traugott Haffner als Schriftführer und ebenfalls stellvertretender Vorsitzender blieben die treibenden Kräfte. Sie erreichten, daß das Museum, zu neun Zehnteln mit Stiftungsmitteln erbaut, am 11. November 1903 vom König von Württemberg eingeweiht werden konnte. Traugott Haffner war wenige Monate zuvor, am 24. Juni 1903, verstorben, Kilian von Steiner am 25. September 1903, einige Wochen vor der Eröffnung. Steiners vermutlich letztes Schreiben an Traugott Haffner (?) lautet:

„Verehrtester!

Freundlichsten Dank für Ihre Zeilen. Oeffentliche Danksagungen sind nicht nach meinem Geschmack und ich bitte, eine solche nicht zu veranlassen. Es könnte der von mir bezeichnete Zweck dadurch erreicht werden, daß man in einer Zeitungsnotiz

sagt, es habe Jemand die Briefe gestiftet u. dann die Aufforderung zur Nachahmung anführt. Getreulichst, Ihr Dr. K. Steiner“.

Nicht nur das Sammeln und Erschließen literarischer Dokumente wollte Kilian Steiner als Aufgabe des Schwäbischen Schillervereins sehen, die er als Mäzen so großzügig und doch so bescheiden förderte. Das Wirken des Schillervereins sollte nach seinem Willen auch auf die lebenden Dichter, die lebendige Literatur ausgerichtet sein, und auch hier zog er den Horizont in Raum und Zeit weit, nicht nur im schwäbischen Land. Im Nachlaß Wilhelm Raabes in Braunschweig fand sich ein Brief Kilian Steiners an Wilhelm Raabe vom Jahre 1896, aus dem ich einige Sätze zitieren darf:

„Im Schwabenland ist im Jahr 1895 ein Schiller-Verein gegründet worden“, schreibt Kilian Steiner. „Vielleicht haben Sie davon gelesen... Nun hat ein wackerer Anonymus für das Schiller-Archiv einen bedeutenden Betrag gestiftet, aber noch einen weiteren Betrag dem Vorstand übergeben. „Es ist recht schön, den großen Toten zu ehren, aber verdienstvolle Mitlebende sollen nicht vergessen werden“ – so lautet die Bestimmung des anonymen Stifters. Aus dem zweiten Kapital soll je auf Weihnachten einem bestverdienten Schriftsteller, in erster Linie

solchen deutschen Dichtern, denen „treffliche Gaben von dem deutschen Volk nicht so belohnt werden, wie sie es verdienen“, eine Ehrengabe zugebilligt werden. . . . Gestern war die Sitzung, um über die erste Ehrengabe für Weihnachten 1896 zu beschließen. Mein ganzes Verdienst bei der Sache ist, daß ich alsbald Ihren Namen nannte. Die beiden anderen Herren haben alsbald Ihre freundliche Zustimmung gegeben: „Es stimme ja alles, als ob der Stifter selbst an Raabe gedacht habe.“

Die Geschäfte, die Kilian Steiner als stellvertretender Vorsitzender des Schwäbischen Schillervereins geführt hat, waren den Aufgaben sehr ähnlich, die heute vom Direktor des Deutschen Literaturarchivs zu leisten sind. Mit zwei Unterschieden freilich: Der damalige Geschäftsführer war selbst eine beträchtlich fließende Quelle des Erwerbungssetats, und er konnte seinen Verhandlungspartnern Zugaben aus anderen Feldern seines Wirkens machen. So schrieb er an Theobald Kerner, nachdem er den Nachlaß von dessen Vater Justinus Kerner nach schwierigen Verhandlungen erworben hatte: „Zu Ihrer Kräftigung sende ich Ihnen eine Kiste meines braunen Flaschenbiers, hoffend, daß der Trank Ihnen kräftigen Schlaf bereite“ – und er fügt nüchtern hinzu, sehr schwäbisch: „Sind die Flaschen leer, so bitte ich dieselben unfrankiert an die Schloßbrauerei Laupheim zurückzusenden.“

Gustav Schmoller hat den Freund an seinem Sarg in schönen Sätzen geschildert, mit denen ich schließen will: „Man hat ihn ein Geschäftsgenie genannt; ich möchte sagen, er hatte große geniale Züge, aber sie waren in erster Linie solche der Willensenergie, der Verstandesschärfe, der Herzensgüte und der Gemütswärme. Es will mir vorkommen, seine ganzen Geistes- und Gemütskräfte seien, wie man es nur bei wenigen begnadigten Menschen trifft, von besonders starker Erregbarkeit und besonderer

Feinheit gewesen; er beobachtete besser als andere, seine Fähigkeit Menschen und Verhältnisse zu durchschauen, in ihren Effekten zu schätzen, war größer; alle Eindrücke auf seine Seele waren stärker, seine Anschauungsbilder von der Welt waren lebendiger, seine Fähigkeit zu handeln, weitumspannende Verhältnisse konzentriert als Einheit zu fassen, war größer als bei anderen Menschen. Er hatte, was für den handelnden Menschen das wichtigste ist, ein seltenes Augenmaß für richtige und rasche Einschätzung der Kräfte, der Menschen, der Verhältnisse, die ihm gegenüberstanden; er sah stets das Große sofort groß, das Kleine klein. Und deshalb stimmten auch seine Erwartungen mit den späteren Folgen. Nichts hat ihn glücklicher gemacht, als wenn in seinen großen Geschäftskombinationen nach Monaten und Jahren die Dinge sich so gestalteten, wie er vorausgesagt hatte. Nichts erhöhte auch sein Ansehen in der großen Geschäftswelt mehr, als diese Treffsicherheit in der Voraussicht der privat- und volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesse.

Aber wer so geartet ist, wer ein so viel feineres Instrument der Seele besitzt, der leidet auch darunter. Bis zum physischen Schmerz konnte jede wichtige politische, geschäftliche, Familiennachricht ihn erregen; er konnte dann wie abwesend erscheinen, sich in sich selbst verschließen, um Herr zu werden über die Erregung; er war dann nicht fähig darüber zu reden, wie er überhaupt leicht als still, als verschlossen erschien, nur schwer sein Innerstes aufschloß, auch nur selten den Vertrautesten sein Herz und seine letzten Gedanken ganz eröffnete. Er sprach leicht stockend; er liebte es, oft nur in Andeutungen zu reden, auch wo er sich aufschloß. Fernstehenden erschien er stets mehr als die Herrschernatur, die mit Sicherheit ihre Wege geht und gebietet. So hat ihn auch Lenbach in seinem Bilde erfaßt.“

Heimatpflege und Kulturleben

Chronik 1987 – vom 1. Dezember 1986 bis 30. November 1987

Natur- und Umweltschutz

Im Frühjahr 1987 wird das Naturschutzgebiet „Lange Grube“ auf Markung Unlingen rechtskräftig verordnet. Es handelt sich dabei um eine ehemalige Kiesgrube, in der sich eine wertvolle Sukzessionsflora gebildet hat.

Im Sommer erwirbt der Landkreis den etwa 7 ha großen ehemaligen Steinbruch Lauster auf Markung Ittenhausen, der wegen seiner vielfältigen Fauna und Flora unter Naturschutz gestellt werden soll.

Im März 1987 wird der 5. Umweltschutzbericht des Landkreises dem Kreistag vorgelegt.

Die untere Naturschutzbehörde führt im Hinblick auf die Artenschutzverordnung eine Erfassung der bei Privatleuten vorhandenen geschützten Wirbeltierarten durch.

Die Verfahren zur Ausweisung von Naturschutzgebieten werden fortgeführt: „Ehebach“ in Zwiefaltendorf, „Misse“ in Obersulmetingen, „Blinder See“ in Kanzach, „Gutershofer Weiher“ in Attenweiler und „Ummendorfer Ried“.

Einzelne Naturdenkmale werden durch vorläufige Anordnungen sichergestellt, so in Tannheim, Erlengmoos, Schweinhausen und Laupertshausen.